
FRÖHLICH SEIN UND SINGEN
Frösi
Pioniermagazin für Jungen und Mädchen
HEFT 6/1968
Auf Schatzsuche
Korbine und Rosine
Die Republik steckt voller Gold, hörte Korbine eines Tages sagen. Wo? erkundigte sie sich und ritt auf Rosine davon. Auf Seite 27 trefft ihr sie wieder.
Achte auf die Buchstaben neben den Seitenziffern! Hilf Korbine, etwas zu finden. Schreibe die Lösung an Korbine!
L
Zeichnung: L. Paul



Unser Walter Ulbricht

Dazu lachte er wie mein Vater ...

So viele Sonnen schienen an diesem Tag. In mir pochten hundert Herzen. Immer wieder sprach ich mir die Begrüßungsworte vor. Nur nicht steckenbleiben!

Ein Beifallssturm brauste uns in der Seelenbinderhalle entgegen. Mein Gesicht brannte. Sorgsam hütete ich den roten Nelkenstrauß mit dem darumgeschlungenen Leistungsband mit meinen Zensuren. Bestimmt wird Walter Ulbricht sie übersehen. Soviel Zeit hat er nicht für uns Kinder. Wichtigeres gilt es hier zu beraten. Endlich stürmten wir mit unseren Blumen zum Präsidium. Dünn klingt meine Stimme, aber Walter Ulbricht hört mir aufmerksam zu wie dem Bericht eines Delegierten. Er lobt meine Zensuren. Dann fragt er nach unserer Schule und meinen Eltern. Aufgeregt berichte ich ihm von den Erfolgen in unserer Stadt. „In Belgern war ich mal als kleiner Junge. Vielleicht besuche ich euch mal", sagt er. Er wünscht meinen Eltern und mir, unserer Schule und unserer Stadt Erfolg, Glück und Freude. Dazu lacht er wie mein Vater, und alle ringsherum lachen mit. Das Schönste aber kam noch: Zu unserem Piongeburtstag beglückwünschte er unsere ganze Schule. So wichtig und ernst nimmt er unsere Taten.

Thälmann-Pionier Lorida Breiling, Belgern/Elbe

Ein großer Tag

Mir wurde die Ehre zuteil, unserem Staatsratsvorsitzenden die Pionierdelegation melden zu dürfen, die dem VII. Parteitag unser Versprechen überbrachte, gut und fleißig zu lernen. Zuerst habe ich etwas Furcht gehabt, weil ich doch noch nie vor so vielen Menschen gesprochen hatte. Und die Delegierten des Parteitages waren doch die Besten der Besten. Dann habe ich aber die Meldung auswendig gelernt. Schließlich war es soweit. Die großen Türen der Seelenbinderhalle öffneten sich, und wir marschierten ein. Die Delegierten standen auf, klatschten im Takt. Ich sah nur die vielen Genossen, und der Gang, den wir entlangschritten, schien kein Ende zu nehmen.

Mir klopfte das Herz, daß ich glaubte, alle müssen das doch hören. Und dabei dachte ich: Hoffentlich verspreche ich mich nicht. Dann stand ich vor

der Tribüne, hob den Arm zum Pioniergruß und begann zu melden. Walter Ulbricht stand vor mir. Er lächelte freundlich und hörte aufmerksam zu. Ich glaube, es war dieses Lächeln, das mir die Sicherheit gab. Nicht einmal versprach ich mich. Als ich geendet hatte, sagte Walter Ulbricht „Danke!", wie zu einem Offizier einer Ehrenkompanie, der seine Meldung erstattet hatte. Und er beugte sich zu mir, reichte mir die Hand. Und da war ich so stolz wie nie zuvor in meinem Leben.

Heute erinnert mich ein Bild mit einer persönlichen Widmung unseres Staatsratsvorsitzenden an diesen Tag, der bisher der schönste meines Lebens war.

Thälmann-Pionier Peter Magerl, Gatersleben



„Frösis" große Leserschar wünscht dem hohen Jubilar wie die ganze Republik:
WOHLERGEHN!
GESUNDHEIT!
GLÜCK!

Zeichnungen: G. Vontra
Fotos: K. H. Eckebrecht, Zentralbild, P. Lopitz


Alle hergehört! Neues Sommer-Sonderheft!
Mächtig schaffen sich die Bienen!
Keiner braucht voll Neid zu grienen,
denn, wer „Frösi“ hat, der hat
„Frösis“ neuesten Sommerschlager:
Mit Musik ins Ferienlager!
Diese Platte macht euch platt!

Vorbilder und Straßenschilder

In unserem Stadtviertel gibt es die Nöldnerstraße. Erwin Nöldner war ein Berliner Widerstandskämpfer. In der Schule haben wir viel über sein Leben erfahren. Der Sohn von Erwin Nöldner besuchte uns oft.

Marianne Bietz, Berlin

Ich habe meine Eltern gefragt, warum unsere Straße den Namen Robert Koch trägt. Sie erzählten mir einiges und schenkten mir ein Buch mit dem Titel „Kämpfer gegen Tod und Teufel". In diesem Buch konnte ich lesen, welch wertvolle Arbeit Robert Koch geleistet hat. Er war ein tüchtiger Arzt und Forscher.

Ute Melzer, Pulsnitz

Woher der Name unserer Straße kommt? Sie ist nach einem revolutionären Dichter benannt, nach Georg Büchner. Das haben mir meine Eltern erklärt. Übrigens haben wir eine sehr schöne Straße. Im Sommer blühen überall Blumen. Die Leute sagen, die Georg-Büchner-Straße wäre die schönste Straße in unserem Viertel.

Claudia Rockmann, Thale

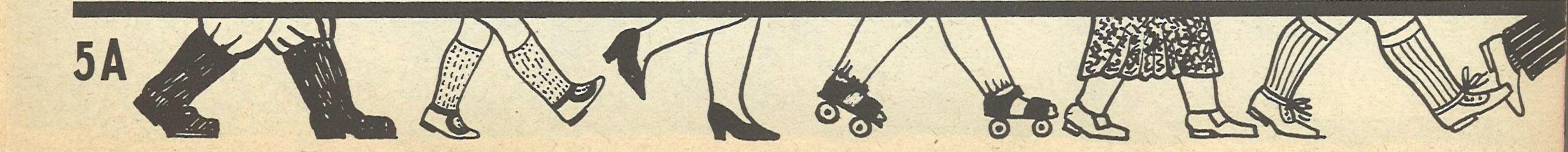
Ich will dir schreiben, warum unsere Straße den Namen Egon Schultz trägt. Zwei Jahre wohne ich jetzt in unserer neuen Straße, und vor zwei Jahren wurde unser Grenzsoldat Egon Schultz an der Staatsgrenze in Berlin von Feinden unserer Republik ermordet. Er war ein tapferer Soldat, der unsere Grenze schützte. Darum heißt unsere Straße nun auch so. Wir werden Egon Schultz nicht vergessen.

Jörg Schonbeck, Rostock

Zeichnung: H. Betcke

Alte Häuser stehen in der Straße und neue. Viele Geschichten könnten sie erzählen, wenn die Steine reden könnten – frohe Geschichten, lustige, aber auch grausame.

Was weißt du von der Straße, in der du wohnst? Was weißt du über die Menschen, deren Namen die Straßen tragen? Frösi fragt alle Jungen und Mädchen danach. Was kannst du uns von deiner Straße erzählen?





Die kluge Schildkröte

CLEMENT DE WROBLEWSKY

ZEICHNUNG: KARL FISCHER

Es war früh am Tage. Die Sonne stand hoch am blauen Himmel. Ruhig lag der Urwald da. Die Tiere hatten sich vor der Glut der Sonne in ihre kühlen Winkel versteckt. Korokara, die Schildkröte, schwamm den Fluß hinab. Da entdeckte sie auf einer Sandbank das Krokodil Bamba. Der kaltblütige Bamba lag im seichten Wasser, hatte die Augen halb geschlossen und döste vor sich hin.

„He, Bamba!" rief Korokara, die Schildkröte. „Was liegst du so träge im Wasser?"

„Es ist so heiß, und ich langweile mich schrecklich", antwortete Bamba. „Ich kann mich vor lauter Langeweile nicht von der Stelle bewegen."

Na warte, ich will dir schon ein wenig Bewegung verschaffen! dachte Korokara.

Laut aber sagte sie zum Krokodil: „Was meinst du, Bamba, vertreibt es deine Langeweile, wenn ich dich an Land ziehe?"

„Aber das schaffst du doch nie!" Bamba begann fürchterlich zu lachen.

Korokara sagte: „Warte, ich hole einen Strick. Mit diesem Strick werde ich dich aus dem Wasser ziehen."

„Firisi, firisi", prustete Bamba und konnte vor Lachen nicht antworten. Korokara schwamm zum Ufer und kletterte ans Land. Sie ging in den Urwald hinein, riß von uralten Bäumen Lianen herunter, knotete und drehte sie zu einem kräftigen Seil. Korokara nahm das eine Ende des Seils und ging dorthin, wo Sama, der Elefant, wohnte.

„Ich wünsche dir eine freundliche Sonne!" sagte die Schildkröte – so wie es der Brauch war.

Sama blinzelte mit seinen kleinen Augen und fächelte sich mit seinen großen Ohren Luft zu. Gemächlich sagte er:

„Auch ich wünsche dir eine freundliche Sonne. Ach, Korokara, es ist so heiß, daß mich niemand aus meiner kühlen Kuhle herauslocken könnte. Obwohl ich Durst habe – ich bin zu faul, zum Fluß hinabzugehen. Ich durste lieber."

„Ich helfe dir", sagte Korokara. „Ich lege dir diesen Strick um dein Bein und ziehe dich ans Wasser."

Und während Sama, der Elefant immerfort sagte: „Das schaffst du nie! Das schaffst du nie!" und vor Lachen laut trompetete, so laut, daß die Affenherden aus ihren Baumnestern gescheucht wurden und ängstlich kreischend durch die Bäume sprangen, knotete Korokara in aller Ruhe das Seil an Samas Bein fest. Dann lief Korokara unbeirrt zum Fluß hinab und band das andere Ende an das Bein von Bamba. Korokara ging wieder in den Urwald hinein, setzte sich auf einen alten Termitenhaufen, so daß Korokara Sama und auch Bamba sehen konnte und rief laut: „Ich fange an!" Bamba, das Krokodil, wollte sich auf keinen Fall ans Land ziehen lassen und strebte mit aller Kraft rückwärts ins Wasser. Als Sama, der Elefant, merkte, welche ungeahnte Kraft an dem Strick zerrte, dachte er sich: Ho, die Schildkröte ist aber stark. Aber sie wird mich keinen Zentimeter aus meiner kühlen Kuhle ziehen! Und auch Sama strebte mit aller Kraft nach rückwärts.

Das Krokodil und der Elefant zerrten am Seil. Beide wunderten sich über die Kraft der Schildkröte. Korokara aber saß auf dem alten Termitenhaufen und verfolgte das spannende Spiel. Mal zog Sama den Bamba fast bis zum Ufer, das andere Mal zog Bamba den Sama weit aus seiner Kuhle heraus – aber keiner war wirklich stärker als der andere. Oben saßen die Affen in den Bäumen und betrachteten den Wettstreit. Sie kreischten und bläfften vor Begeisterung.

Langsam ging die Sonne schon auf den Abend zu, und der Kampf war noch immer nicht entschieden. Da riß plötzlich das Seil. Bamba schoß im Wasser Purzelbaum und Sama fiel rückwärts in seine Kuhle. Doch beide erholten sich schnell von dem Schreck. Bamba, das Krokodil, kroch an Land, um Korokara wegen ihrer Kraft zu bewundern. Sama, der Elefant, kam zum Ufer herab, um Korokara seine Anerkennung auszusprechen. Die Affen flohen hastig in die höchsten Wipfel. Bamba und Sama trafen sich an dem alten Termitenhaufen. Beide sahen verdutzt das Strickende am Bein des anderen.

„Hast du etwa gezogen?" knurrte Bamba böse.

„Hab' ich etwa mit dir gekämpft?" trompetete Sama zornig.

„Wo ist Korokara? Sie hat uns betrogen!"

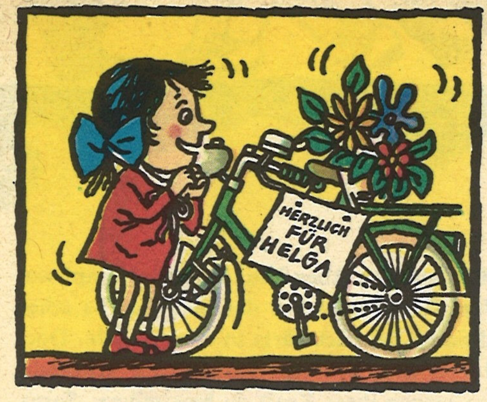
Da kam Korokara hinter dem Termitenhaufen hervor und sagte: „Du, Bamba, behauptetest, du würdest dich nicht von der Stelle bewegen und du, Sama, hast behauptet, du würdest erst nachts deine Kuhle verlassen. Ihr müßt doch zugeben, daß ich der Sieger in dem Wettstreit bin!"

Die Affen, die hoch oben in den Bäumen saßen, brüllten: „Korokara hat gegen alle beide gewonnen! Korokara hat gewonnen!"

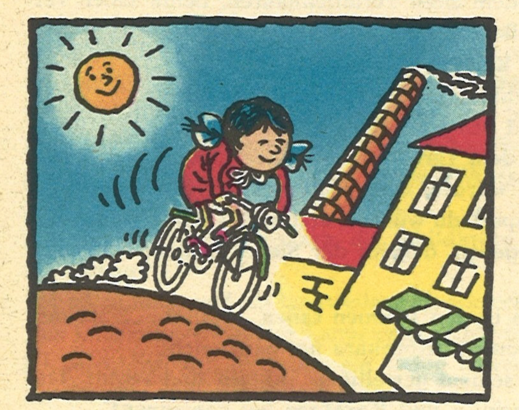
Jetzt stampfte Sama mit seinem gewaltigen Fuß auf und sagte: „Das Seilziehen hat Spaß gemacht – und Korokara hat gewonnen!"

Die beiden Verlierer mußten laut lachen. Sama schwang vor Vergnügen den Rüssel und Bamba quiekte sein: „Firisi, firisi . . ."

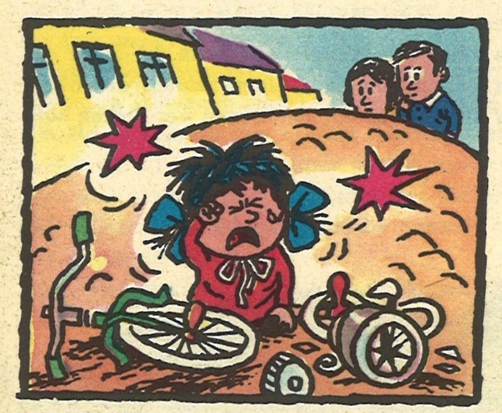
Das war vielleicht eine Musik! Alle Tiere kamen herbei. Und als sie von dem Wettstreit erfuhren, begannen auch sie zu lachen. Dann drehten sie Seile und begannen ein großes Tauziehen. Denn die Tiere des Urwaldes am Flusse Niger hatten von der klugen Schildkröte Korokara gelernt, daß man sich nicht träge vor der Sonne verstecken soll.



Von einem Rad, hübsch aufgezäumt,
seit langem schon die Karin träumt.
Nun bringt's ihr der Geburtstagsmann ...
Die Freud' man sich leicht denken kann!



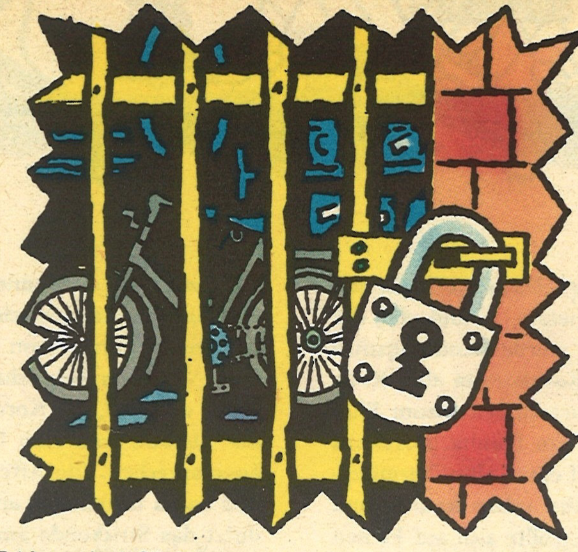
Welch schönes Rad! So blank geputzt!
Das steht nicht lang, das wird genutzt!
Und schon geht's los im Sonnenschein ...
Halt! Vorsicht! Da liegt doch ein Stein!



Ach, viel zu spät wird er erblickt!
Was ist doch Karin ungeschickt!
Das schöne Rad – nun ist's entzwei ...
Umsonst ist all ihr Wehgeschrei!



Entzwei sind Klingel, Licht, Pedal.
Für Vati ist das klarer Fall.
So fährt man nicht, das darf nicht sein!
Das Rad kommt in den Keller 'nein.



Zeichnungen: J. Günther

Kellerarrest?

Alle Mitglieder des Verkehrssicherheitsaktivs an eurer Schule sind bei der Verkehrspolizei ausgebildet. Deshalb wissen sie über die Verkehrsregeln und Fahrtüchtigkeit der Fahrzeuge am besten Bescheid und dürfen nach Überprüfung eurer Fahrräder die unten eingedruckte Fahrerlaubnis unterschreiben. Die Schulleitung stempelt ab, wenn alles in Ordnung ist. Also, wenn ihr Besitzer einer Fahrradfahrerlaubnis werden wollt, dann komplettiert euer Rad nach Vorschrift und lernt die Verkehrsregeln.
Schein ausfüllen, ausschneiden und – vorfahren!



Fahrerlaubnis

NAME ....
....
WOHNORT ....
STRASSE ....
HAT AM ....
DAS FAHRRAD NR. ....
ÜBERPRÜFEN LASSEN

.... STEMPEL D. SCHULE

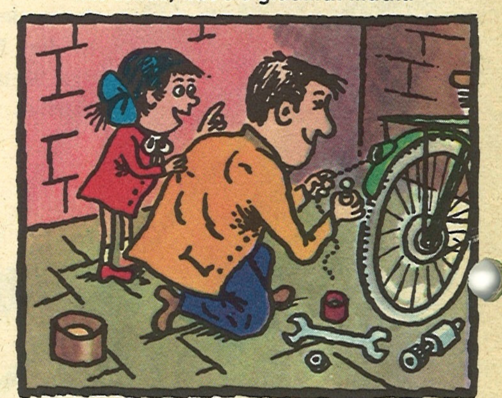
UNTERSCHRIFT DES VERKEHRSS. AKT. ....



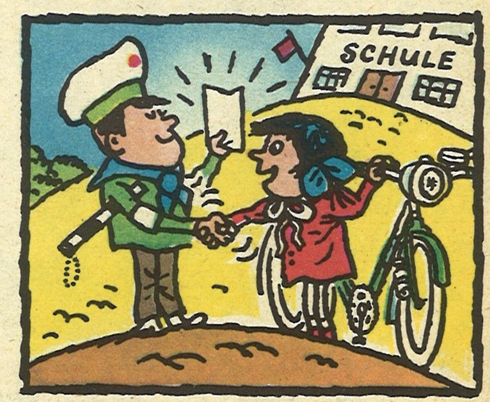
Der Vati liebt Bewegungssport,
darum nimmt Karin ihn beim Wort,
und zeigt ihm voller Hinterlist,
wo ein Ersatzteillager ist.



Der Kindertag bringt kleinen Leut
im allgemeinen recht viel Freud'.
Auch Karin wird sehr lieb bedacht
mit etwas, das sie glücklich macht.



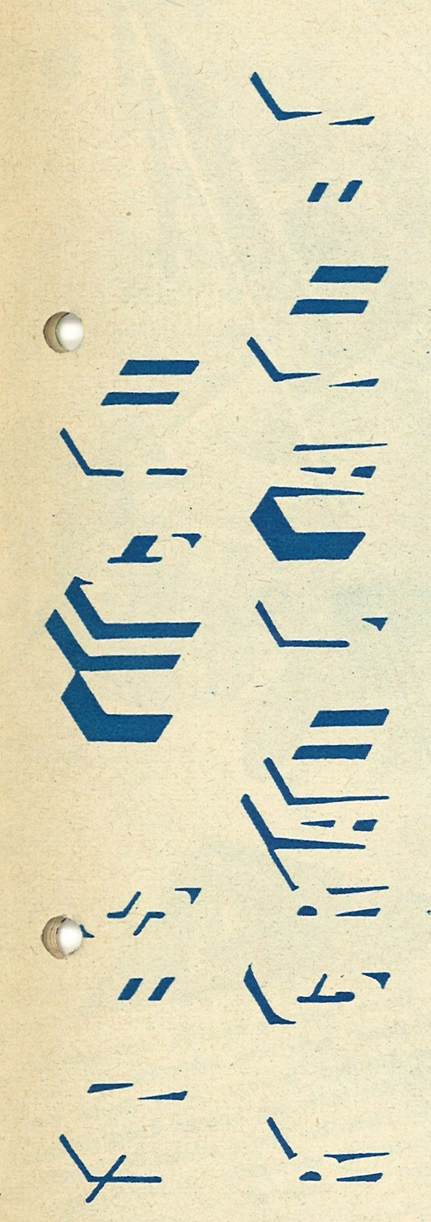
Wie fröhlich scheint ihr heut die Welt!
Das Rad wird wieder hergestellt.
Der Vati hilft ihr und erklärt,
wie man stets klug und richtig fährt.



So fein beraten gibt's sofort
die Fahrerlaubnis – Ehrenwort!
Und sind noch manchmal Fragen da,
hilft Peter Schmidt vom VSA*.

* VSA = Verkehrssicherheitsaktiv

SENSATION AUS DEM WELTALL?



Fremdartige Gestirne gefunden?

Biologische Kostbarkeiten?

Bunte Geburtstagskugeln?

Riesenbonbons?

Kosmonauten-Pudding?

Kommt mit und laßt euch überraschen!

Foto: P. Garbe





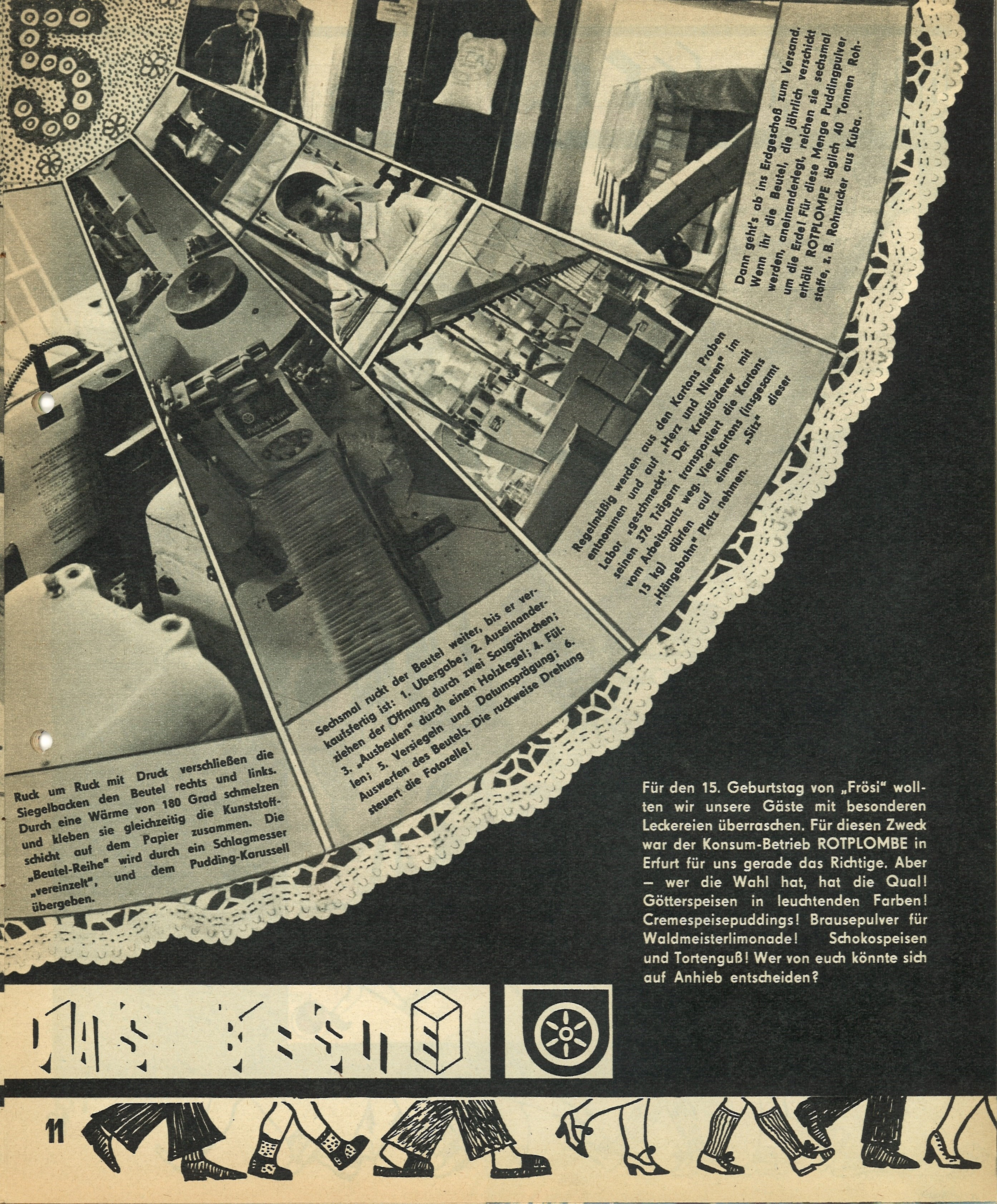
Vanille- und Kakaodüfte kitzeln in der Nase, als „Fräsi" dem Konsum-Betrieb ROT-PLOMPE, Erfurt, unters Dach steigt. Hier fallen alle gemischt und gerührt nach unten. In den zwölf Mischsilos befindet sich Kakao-, Vanille- oder Götterspeisepulver.

Durch den Trichter rutscht die Pulvermischung aus der Mischmaschine eine Etage tiefer in Beutel-Form-Füll- und Schließmaschinen. Er wird von einer „Werkerin" bedient und produziert in der Minute ungefähr 60 bis 70 Beutel! Das sind täglich mehr als 1,5 Millionen Pudding-Pulver-Beutel!

In einer Schicht verbraucht der Automat BMA vier solcher bedruckten und kunststoffbeschichteten Papierrollen. Eine reicht für rund 8000 Beutel. An der Mittelfalte der Papierbahn erkennt ihr schon die Form des Beutels. Aber er ist noch an den Seiten und oben offen.

Diese kleine Fotozelle bewirkt, daß sich das „Beutel-Band" ruck- oder taktweise von Tastfleck zu Tastfleck bewegt. Jeder Beutel hat genau in der Mitte am oberen Rand diesen schwarzen Fleck. Bei Bild 8 erfahrt ihr, warum dieser Taktgeber so wichtig ist. Ein Arbeitstakt dauert eine Sekunde.

Montage: W. Moese
Fotos: M. Dressel



Dann geht's ab ins Erdgeschoß zum Versand. Wenn ihr die Beutel, die jährlich verschickt werden, aneinanderlegt, reichen sie sechsmal um die Erde! Für diese Menge Puddingpulver erhält ROTPLOMBE täglich 40 Tonnen Rohstoffe, z. B. Rohrzucker aus Kuba.

Regelmäßig werden aus den Kartons Proben entnommen und auf „Herz und Nieren" im Labor „geschmeckt". Der Kreisförderer mit seinen 376 Trägern transportiert die Kartons vom Arbeitsplatz weg. Vier Kartons (insgesamt 15 kg) dürfen auf einem „Sitz" dieser „Hängebahn" Platz nehmen.

Sechsmal ruckt der Beutel weiter, bis er verkaufsfertig ist: 1. Übergabe; 2. Auseinanderziehen der Öffnung durch zwei Saugröhrchen; 3. „Ausbeulen" durch einen Holzkegel; 4. Füllen; 5. Versiegeln und Datumsprägung; 6. Auswerfen des Beutels. Die ruckweise Drehung steuert die Fotozelle!

Ruck um Ruck mit Druck verschließen die Siegelbacken den Beutel rechts und links. Durch eine Wärme von 180 Grad schmelzen und kleben sie gleichzeitig die Kunststoffschicht auf dem Papier zusammen. Die „Beutel-Reihe" wird durch ein Schlagmesser „vereinzelt", und dem Pudding-Karussell übergeben.

Für den 15. Geburtstag von „Frösi" wollten wir unsere Gäste mit besonderen Leckereien überraschen. Für diesen Zweck war der Konsum-Betrieb ROTPLOMBE in Erfurt für uns gerade das Richtige. Aber – wer die Wahl hat, hat die Qual! Götterspeisen in leuchtenden Farben! Cremespeisepuddings! Brausepulver für Waldmeisterlimonade! Schokospeisen und Tortenguß! Wer von euch könnte sich auf Anhieb entscheiden?

DANK ALLEN LEHRERN



Zeichnung: H. Alisch

„Frösi" rät:

*Wenn einer meint,
dies Grammophon
entlockt Herrn
Schmidt 'nen
Jubelton und,
daß er über
Schaukelstuhl
und Griechenbüste
glücklich wär...
so irrt sich der!
Als Pionier –
immer bereit
und fleißig
lernen –
nicht nur heut'!
Das macht
ihm Freud'!*



Willem Barents, geb. um 1556 in Amsterdam o. Haarlem, gab 1595 Seekarten vom Mittelmeer heraus

1596 Karte von der Nordküste Skandinaviens, zeichnete eine Karte vom Polargebiet, die sehr viele falsche Auffassungen berichtigte und nach seinem Tode erschien.

1594 1. Nordreise. Barents erreicht mit seinen beiden Schiffen die Nordspitze Novaja Semljas.

1595 2. Nordreise zur Jugorstraße im Süden Novaja Semljas.

1596 3. Nordreise
9. Juni Entdeckung der Büreninsel
26. August. Das Schiff friert ein in einer Bucht an der Nordostküste Novaja Semljas bei 76° nördlicher Breite.

14. Juni 1597 Abreise vom Winterhaus. 20. Juni 1597 Barents' Tod.

Der Holländer Willem Barents ist einer der vielen Seefahrer, die versuchten, einen nördlichen Seeweg nach China, Japan und Indien zu finden.
Seine Auftraggeber waren Amsterdamer Kaufleute, denen der kürzere Seeweg durch das Eismeer um Kap Tabin herum märchenhafte Gewinne verhieß. Von seiner dritten Reise kehrte Barents nicht zurück.
Zu dieser letzten Fahrt war er 1596 mit zwei Schiffen von Amsterdam aufgebrochen. An der Nordspitze von Novaja Semlja wurde sein Schiff vom Eis umschlossen. Nach zehn Monaten erst konnten sie die Rückreise antreten, aber nur in den offenen Beibooten, da das Schiff verloren war. Barents erlag den Strapazen.
Unsere Erzählung schildert, wie Willem Barents im Juni 1596 die Bäreninsel entdeckte.

Das ferne Eiland

HERBERT FRIEDRICH

Die Insel erstreckte sich fünf Meilen in der See, öde, felsig, umgeben von Eis. Es kostete Mühe, die beiden Schiffe in ihre Nähe zu bringen. Es war zur Mitternacht, aber die Sommersonne stand im Norden und ließ das Eis glitzern. Die Bootsleute trabten ums Spill und sangen. Nach langen Wochen sank der Anker in den Grund.
Auf keiner Karte war dieser Felsklotz verzeichnet, kein Chronist hatte ihn je genannt. Willem Barents schaute hinüber zu den düsteren Wänden, um die ganze Schwärme von Möwen schossen.
Die Männer sprangen auf den Strand, wälzten sich, schrien. Um die Wette liefen sie nach Felsblöcken.
„Schauen Sie sich das an, Admiral!" rief der Kapitän Heemskerck. „Sie steigen in die Wände!"
Barents, auf die Muskete gestützt, beruhigte ihn. „Lassen Sie die Leute. Sie suchen Möweneier. Wir haben lange keine frische Kost gehabt." Er wandte sich dem Boot zu. „He, Jan, Junge, bring mir mein Gerät!"
Der Schiffsjunge sprang aus dem Boot.
„Was haben Sie vor?" fragte Heemskerck.
„Ich will auch hinauf." Barents deutete auf den Hang. „Ich will die Insel ausmessen."
Er winkte dem Schiffsjungen und ging. Jan bemühte sich, mit Barents Schritt zu halten. „Kannst du nicht mehr, Junge? Eine Herberge zum Ausruhen findest du hier nicht."
Jan lachte. Er holte Barents ein.
Ein Schneefeld breitete sich vor ihnen aus. Der Polarsommer hatte schwarze Felskuppen herausgetaut. Tief unter ihnen lagen die Schiffe im Licht der Mitternachtssonne.
„Wir müssen hinauf."
Der Junge stieg weiter, da spürte er einen harten Schlag auf den Rücken. Im nassen Schnee, halb auf Barents' Füßen, kam ihm zu Bewußtsein, daß der Admiral ihn zu Fall gebracht hatte.
Verblüfft schaute Jan hoch. Aber Barents starrte in die Höhe, und seine hornigen Hände zitterten. Jan setzte sich auf. Unbewußt flüsterte er: „Was ist denn?"
„Sei still! Schau nach vorn!"
Jan kippte auf die Knie und schob sich dann in die Höhe. Das Blut hämmerte in seinen Schläfen.

Eiland	Insel
Bootsleute	Matrosen
Muskete	altes Gewehr
Hellebarde	Hieb- und Stoßwaffe
Riemen	Ruder, z. B. im Ruderboot
Pinne	Hebelarm des Steuerruders
Spill	Winde zum Heraufholen und Hinablassen von Anker und Booten
Vordersteven	der Balken, der den Rumpf des Bootes nach vorn abschließt
Heck	hinterer Teil des Bootes



Ein seltsames Wesen lag dort, wo er hatte den Felsen ersteigen wollen. Ein Bär mit weißem Fell! So etwas hatte bisher noch keiner von ihnen gesehen.

Die Bestie bewegte sich langsam auf die beiden zu. Die Entfernung betrug hundert Meter.

Barents schob den Jungen weg. „Lauf zum Strand, los! Waffen her."

„Was wird mit Ihnen?" fragte Jan. Auf einmal packte ihn die Furcht.

„Nun lauf schon, verdammt noch mal!"

Jan jagte den Hang hinab. Er glitt weg, stürzte, überrollte sich. Plötzlich bremste ihn ein harter Ruck. Jan schaute auf.

Stoppeln standen schwarz um Everts schwammige Wangen. „Verrückter Kerl!" schimpfte der Bootsmann. „Du brichst dir den Hals!" Er zerrte ihn fluchend hoch.

„Ein Bär! Ein weißer Bär!" stieß der Junge hervor. „Barents ist ganz allein."

Mit einer Beweglichkeit, die dem dicklichen kleinen Mann keiner zugetraut hätte, hastete Evert mit dem Jungen an der Hand durch das Felsgewirr zum Strand. „Ein weißer Bär!" schrie Evert und blieb nach Luft ringend stehen.

Bewegung kam in die Männer. Heemskerck riß die Muskete hoch. Ein Alarmschuß hallte in den Felsen.

Draußen auf dem Schiff „Eissee" trieb der Hochbootsmann Vos sofort die zweite Wache ans Spill. Kapitän Rijp auf dem Schiff „Amstelredam" schickte vier Männer mit Hellebarden in das kleine Beiboot. In den Felsen nahmen die Leute die eiergefüllten Filzhüte zwischen die Zähne und stiegen zu Tal.

Evert schleppte den Jungen zum Boot. Jan fiel auf ein Bankbrett. Blut sickerte aus einer Schramme über dem Ohr.

Unter Führung des Schiffers Heemskerck erstiegen drei Leute den Berg, um ihrem unbewaffneten Admiral zu helfen.

Jan sah, wie der Trupp hoch oben das Schneefeld erreichte. „Bist ganz blutig", sagte ein hakennasiger Bootsmann und drückte ihm ein Tuch über das Ohr. Der Junge versuchte zu lächeln.

Das Schneefeld gleißte in der Sonne des unendlichen Polartages. Ein winziger Punkt da oben bewegte sich rasch talwärts.

Der Junge wußte, was ihn trieb. Ein schreckliches Tier, von dem sich kein Bürger des großen Amsterdam etwas träumen ließ.

Über den Strand rannten welche, die aus den Wänden gestiegen waren. Sie hoben die Filze mit den Eiern über die Bootswand und schwangen sich hinterher. Jeder wollte aufs neue wissen, was eigentlich – zum Teufel noch mal – los sei.



Zeichnungen: A. Dietzel

Der einsame Mann auf dem Schneefeld hatte Heemskerck mit seinen Leuten erreicht. Gemeinsam hasteten sie bergab.

Jan stemmte sich am Vordersteven in die Höhe. Er fühlte sich wie gerädert. Noch einmal schlug ein Donner von den Wänden hernieder, hallte nach, verebbte. Der Bär verfolgte die Männer. Jetzt hetzten die ersten über den Strand, zwei waren es zunächst, dann kam der dritte mit Barents. Und dann der letzte. Heemskerck deckte, die Muskete schußbereit, den Rückzug.

Barents erreichte keuchend das Boot, hob vorsichtig das kostbare Meßgerät über dessen Rand.

„Ins Boot!" drängte Evert. Aber Barents wehrte ab.

„Alles da?" fragte er außer Atem.

Heemskerck keuchte im Laufen: „Ich bin der letzte."

In dem Augenblick tauchte der Bär hinter den Blöcken auf. Er schnob böse. Die Muskeln in seinem Nacken spielten.

Die Boote, eines am Strand, das andere noch zwischen den Klippen, waren für den Bären etwas Neues. Er verharrte sichernd.

„Boot ab", befahl Barents erleichtert.

Da saßen sie, hastig atmend, erschöpft, glücklich. De Veer hustete. Barents brachte ein Lächeln zustande, als er den Jungen ansah. Die Riemen tauchten ins Wasser.

Plötzlich riß Barents dem neben ihm stehenden de Veer die Hellebarde aus der Hand und sprang über das Heck ins seichte Wasser.

„Bleiben Sie, Admiral!" schrie Heemskerck entsetzt.

Der Bär lief längs des Strandes in Richtung des Vogelfelsens. Fluchend schwang sich jetzt auch Heemskerck hinaus. Doch ehe die ersten wieder zum Strand gewatet waren, hatte Barents den Bären fast erreicht. „Heeee!" rief Barents. „Heheeee!"

Der Bär wandte sich um, stand, baumelte mit dem Kopf. Auch Barents stoppte. Doch der Bär lief weiter. Es hatte den Anschein, als fliehe der Bär vor Barents. Und doch war es anders. „Carsten fehlt", sagte Evert tonlos. Die Männer eilten weiter, bewaffnet mit einer Hellebarde, drei Beilen und der Muskete.

Der Eisbär und Barents standen sich jetzt gegenüber, unterhalb des Vogelfelsens. Barents stieß mit der Hellebarde nach der Schnauze. Der Bär richtete sich brüllend auf. Barents sprang leichtfüßig weg, der Bär kippte zur Seite. Da rannte Barents zurück, auf die Boote zu. Es schien ein

(Fortsetzung Seite 18)

Feuer der Erde

Ein imponierendes Bild von der Eruption.

Unsere Erde ist nicht überall so ruhig, wie wir sie kennen. An manchen Stellen murrt und grollt sie und speit Feuer und Gas. Noch hat man nicht ergründen können, welche Kräfte im Inneren der Erde wirken. Aber der Mensch ist von Natur aus wißbegierig, er wird auch hinter das Geheimnis der Vulkane kommen.

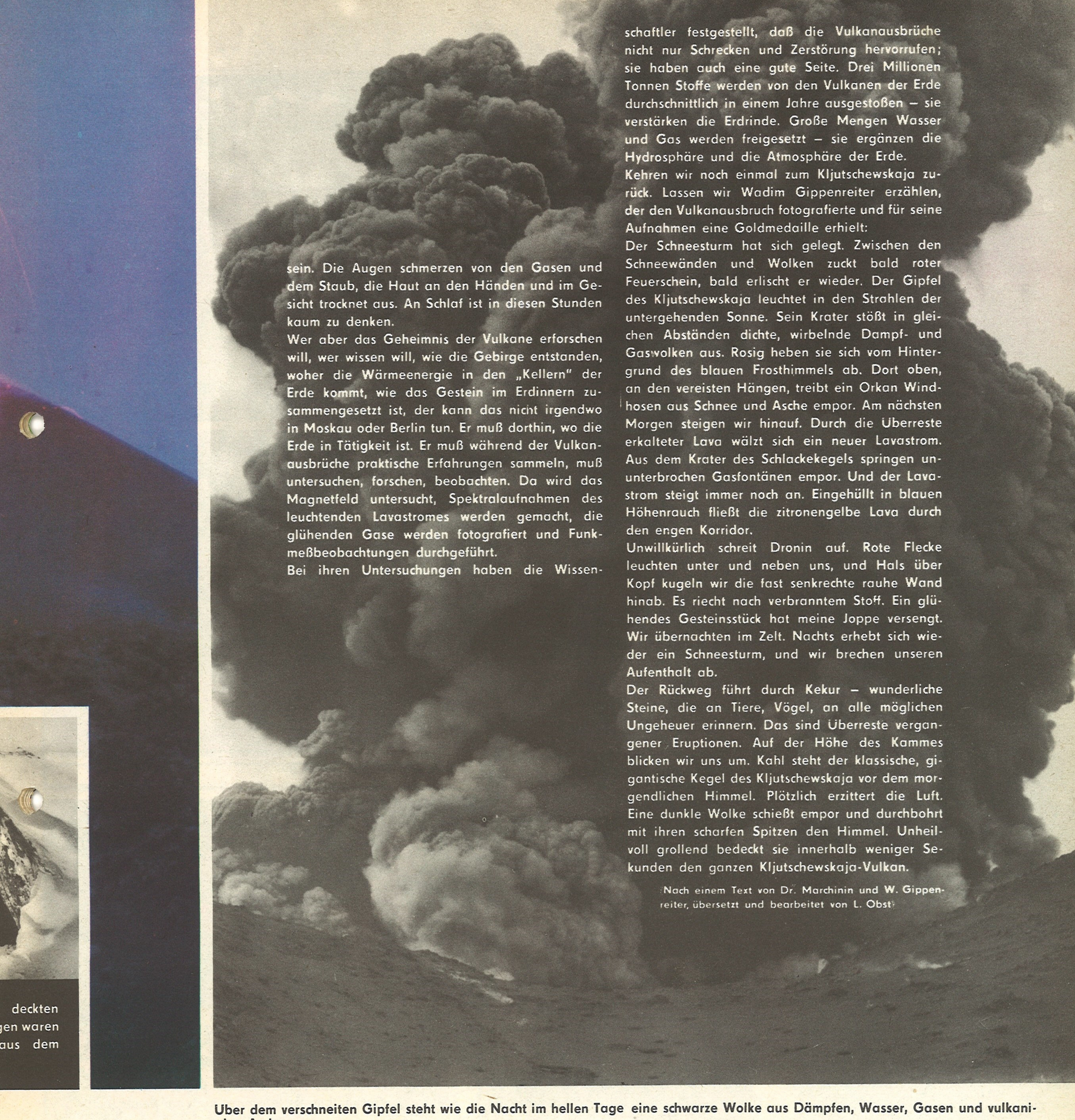
Ein Vulkanausbruch wirkt geradezu phantastisch in seiner Mächtigkeit und wilden Schönheit. Beobachten wir gemeinsam mit sowjetischen Wissenschaftlern einen Ausbruch des Vulkans Kljutschewskaja auf Kamtschatka:

Hinter dem Schleier des Schneesturms flammt der rote Widerschein der Eruptionen auf. Die verhangene Silhouette des Vulkans atmet eine schwarze Aschewolke aus. Blitze zucken, der Donner mischt sich mit dem Dröhnen der Eruptionen. Vom Fuß des Kegels fließt glühende Lava in einen Canon mit steil aufragenden Wänden. 1200 °C wurden am Ausgangspunkt gemessen, die Geschwindigkeit des Lavastromes beträgt dort 1 Meter pro Sekunde. Doch diese Geschwindigkeit sinkt sehr schnell ab, und mehrere hundert Meter weiter ist sie nicht höher als ein Meter pro Minute. Einem phantasti-

schen roten Fluß gleicht dieser Lavastrom, und ein phantastisches rotgoldenes Feuerwerk zuckt über den nachtdunklen Himmel. Schwaden von Dampf und Gasen durchziehen die Luft. Es regnet rostbraune Aschekügelchen. Der glühende Lavastrom gehört nicht unbedingt zu Vulkanausbrüchen. Er wird gar nicht einmal sehr oft beobachtet. Meist werden nur riesige Mengen vulkanischer Asche ausgeworfen, Überreste von Gestein, das unter der Hitzeeinwirkung im Erdinneren verwitterte.
Ein Vulkanausbruch bringt auch ganze Gesteinsbrocken an die Erdoberfläche. Bei einer seiner letzten Eruptionen stieß der Kljutschewskaja über 100 000 000 Kubikmeter Gestein aus. Das sind gewaltige Zahlen, nicht wahr? Und doch gehört der Kljutschewskaja nicht einmal zu den mächtigsten Vulkanen der Erde. Der Schiwelutsch z. B. öffnete am 12. November 1864 nach einer gewaltigen Eruption einen neuen Krater, dessen Durchmesser zwei Kilometer beträgt, vernichtete einige Lavaberge und überschüttete jeden Quadratmeter – selbst noch auf den Kommandeurinseln – mit einigen Kilogramm Asche. Wer einen Vulkanausbruch beobachten will, muß auf allerhand gefaßt



Ungestüm, unaufhaltsam strömt die Lava. Wunderbar leuchtend fließt der goldene Strom durch die Dunkelheit. Am Ausgangspunkt bewegt sich die Lava mit einer Geschwindigkeit von einem Meter in der Sekunde.



sein. Die Augen schmerzen von den Gasen und dem Staub, die Haut an den Händen und im Gesicht trocknet aus. An Schlaf ist in diesen Stunden kaum zu denken.

Wer aber das Geheimnis der Vulkane erforschen will, wer wissen will, wie die Gebirge entstanden, woher die Wärmeenergie in den „Kellern" der Erde kommt, wie das Gestein im Erdinnern zusammengesetzt ist, der kann das nicht irgendwo in Moskau oder Berlin tun. Er muß dorthin, wo die Erde in Tätigkeit ist. Er muß während der Vulkanausbrüche praktische Erfahrungen sammeln, muß untersuchen, forschen, beobachten. Da wird das Magnetfeld untersucht, Spektralaufnahmen des leuchtenden Lavastromes werden gemacht, die glühenden Gase werden fotografiert und Funkmeßbeobachtungen durchgeführt.

Bei ihren Untersuchungen haben die Wissenschaftler festgestellt, daß die Vulkanausbrüche nicht nur Schrecken und Zerstörung hervorrufen; sie haben auch eine gute Seite. Drei Millionen Tonnen Stoffe werden von den Vulkanen der Erde durchschnittlich in einem Jahre ausgestoßen – sie verstärken die Erdrinde. Große Mengen Wasser und Gas werden freigesetzt – sie ergänzen die Hydrosphäre und die Atmosphäre der Erde.

Kehren wir noch einmal zum Kljutschewskaja zurück. Lassen wir Wadim Gippenreiter erzählen, der den Vulkanausbruch fotografierte und für seine Aufnahmen eine Goldmedaille erhielt:

Der Schneesturm hat sich gelegt. Zwischen den Schneewänden und Wolken zuckt bald roter Feuerschein, bald erlischt er wieder. Der Gipfel des Kljutschewskaja leuchtet in den Strahlen der untergehenden Sonne. Sein Krater stößt in gleichen Abständen dichte, wirbelnde Dampf- und Gaswolken aus. Rosig heben sie sich vom Hintergrund des blauen Frosthimmels ab. Dort oben, an den vereisten Hängen, treibt ein Orkan Windhosen aus Schnee und Asche empor. Am nächsten Morgen steigen wir hinauf. Durch die Überreste erkalteter Lava wälzt sich ein neuer Lavastrom. Aus dem Krater des Schlackekegels springen ununterbrochen Gasfontänen empor. Und der Lavastrom steigt immer noch an. Eingehüllt in blauen Höhenrauch fließt die zitronengelbe Lava durch den engen Korridor.

Unwillkürlich schreit Dronin auf. Rote Flecke leuchten unter und neben uns, und Hals über Kopf kugeln wir die fast senkrechte rauhe Wand hinab. Es riecht nach verbranntem Stoff. Ein glühendes Gesteinsstück hat meine Joppe versengt. Wir übernachten im Zelt. Nachts erhebt sich wieder ein Schneesturm, und wir brechen unseren Aufenthalt ab.

Der Rückweg führt durch Kekur – wunderliche Steine, die an Tiere, Vögel, an alle möglichen Ungeheuer erinnern. Das sind Überreste vergangener Eruptionen. Auf der Höhe des Kammes blicken wir uns um. Kahl steht der klassische, gigantische Kegel des Kljutschewskaja vor dem morgendlichen Himmel. Plötzlich erzittert die Luft. Eine dunkle Wolke schießt empor und durchbohrt mit ihren scharfen Spitzen den Himmel. Unheilvoll grollend bedeckt sie innerhalb weniger Sekunden den ganzen Kljutschewskaja-Vulkan.

(Nach einem Text von Dr. Marchinin und W. Gippenreiter, übersetzt und bearbeitet von L. Obst)

deckten
gen waren
aus dem

Uber dem verschneiten Gipfel steht wie die Nacht im hellen Tage eine schwarze Wolke aus Dämpfen, Wasser, Gasen und vulkanischer Asche.

DAS FERNE EILAND

(Fortsetzung von Seite 14)

Spiel zu sein, wie leicht Barents zwischen den Blöcken huschte. Aber er lief um sein Leben, denn die blutende Bestie setzte in großem Sprung hinterher.
Heemskerck schoß. Er traf nicht. Barents gewann an Vorsprung. Den Rachen aufgerissen, drang der Bär gegen die Männer vor. Das Boot legte ab. Schwer platschte der Bär ins Wasser, tauchte dann aber unter. Plötzlich kam das Tier neben der Ruderpinne hoch. Heemskerck schlug mit dem Kolben zu.
Mit erhobenen Waffen näherte sich das „Amstelredam"-Boot. Heemskerck winkte ab. „Am Vogelfelsen liegt noch ein Mann. Helft dem lieber!" Den Bären im Kielwasser, strebte das Boot den Schiffen entgegen. Der Bär tauchte und griff von der anderen Seite an. Die erste Hellebarde zersplitterte.
Das Boot von Rijps Schiff indes erreichte ungefährdet den Strand. Sie fanden Carsten in einer Spalte zwischen zwei Blöcken. Abseits von den anderen hatte er Möweneier gesucht, verwegener als seine Kameraden. Hoch oben war er gewesen. Lange hatte er gebraucht, die Wand zu durchsteigen. Beim Sprung zwischen den Blöcken war er abgeglitten. Bis zu den Schultern steckte er im Schnee. Seine Hände fanden keinen Halt. Irr hatte er geschrien, als er merkte, daß der Bär ihn gewittert hatte.
Mit dem geretteten Carsten hielten die Boote auf die „Amstelredam" zu. Der Bär folgte im Kielwasser. Aber er folgte nur noch, weil er mit einem Tau neben der Ruderpinne festgebunden war. Er war tot. Schweigend, ausgepumpt, saßen die Männer auf den Bänken.
Sie feierten die Entdeckung der Insel und ebenso den Sieg über den Bären. Bier ging reihum, und sie aßen die Möweneier. Sie ließen Barents hochleben. Sie tranken auf die Errettung Carstens, der blaß zwischen ihnen saß, und sie schlugen ihm auf die Schulter. Als plötzlich Heemskerck fragte, welchen Namen sie diesem fernen Eiland geben wollten, beschloß Barents: „Da gibt es nur einen: Băreninsel."
Barentsland wäre treffender, dachte der Schiffsjunge Jan.

Die Sterne von Eger

1

Zeichnungen: Horváth Tibor

„Treib den Schimmel zur Tränke!"

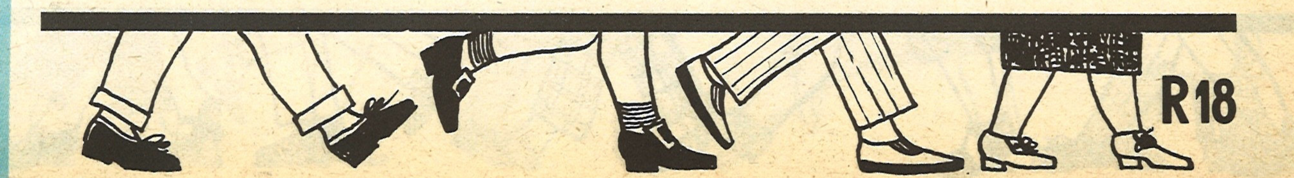
Ungarn im Jahre 1533. Das zerrissene Land wird von König Janos, vom österreichischen Kaiser Ferdinand I. und von den barbarischen Türken heimgesucht. Wer flüchten kann, verläßt mit Sack und Pack seine Heimat und flüchtet vor den herumziehenden Horden in die Wälder oder ins Gebirge. Nur die Leibeigenen bleiben. Ihre Not und ihr Elend können sich nicht mehr vergrößern. Das kleine Dorf Keresztesfalva, in dem unsere abenteuerliche Geschichte beginnt, liegt versteckt in einem der schönen Täler des Flusses Mexsek. Dreißig Lehmhäuser, ein paar Stallungen und ein größerer Ziegelbau des Herrn Peter Cecey gehören zu diesem Ort. Alle im Dorf glauben fest, daß die türkischen Söldner ihr einsames Dorf verschonen werden . . .



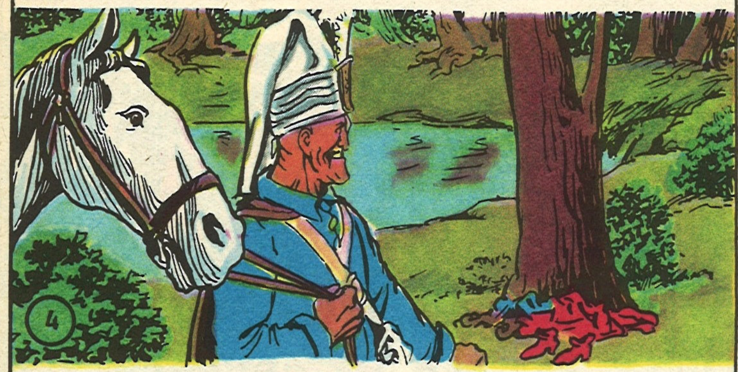
Evi Cecey ist die kleine Tochter der Herrschaft. Mit dem Mädchen versteht sich Gergö gut.



Beide werfen sich vor Angst zitternd hinter ein Gebüsch. Zu spät merkt Gergö, daß der Schimmel noch am Baum steht.



Aber der magere Gaul gefällt dem Türken nicht. Er sucht die bei-



den Kinder. Auf dem Sklavenmarkt zu Konstantinopel zahlen ihm die Händler für sie dreimal mehr als für einen Gaul.

Der Türke will sie hervorlocken.



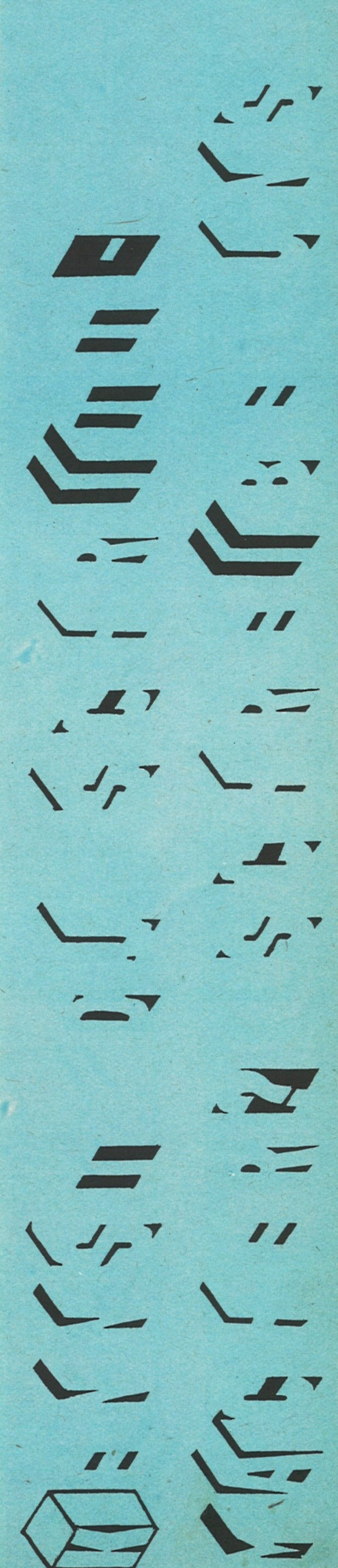


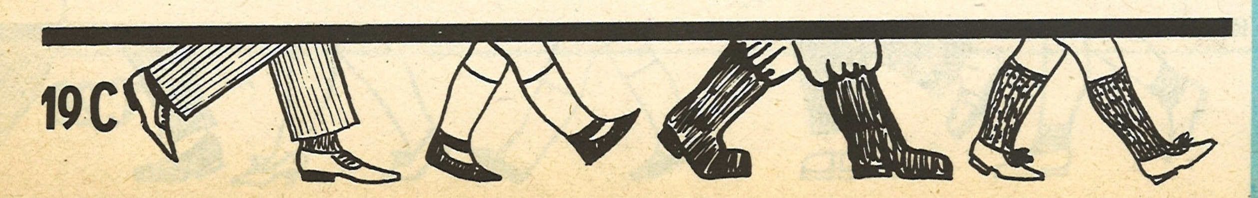
Kaum haben sie sich dem Fremden genähert, nimmt er sie gefangen.

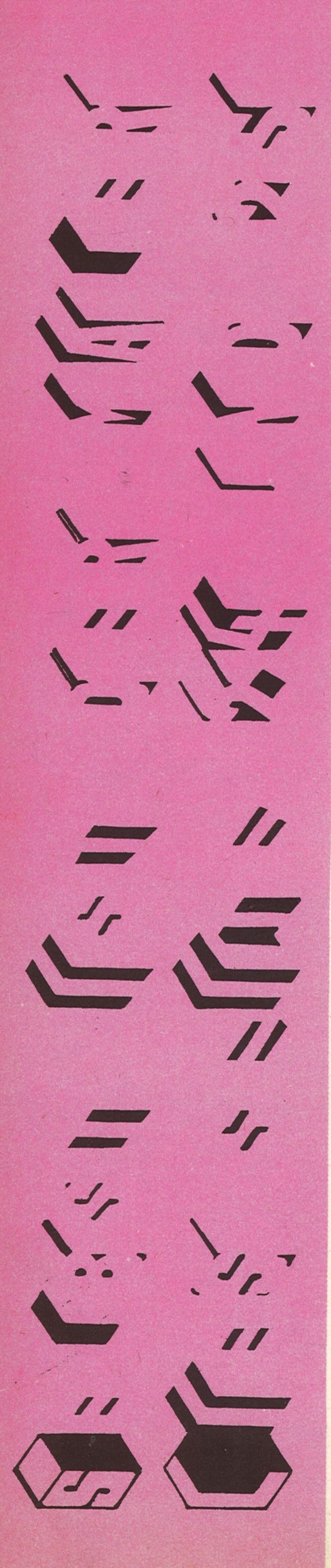


So gerieten Evi und der Bauernjunge Gergö in türkische Gefangenschaft. Sie sollten verkauft werden.

















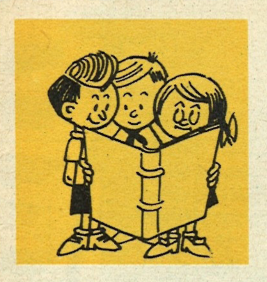




Fortsetzung folgt

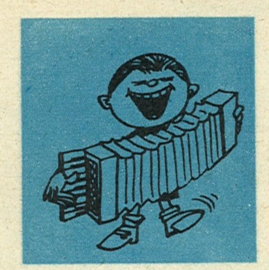


GRUPPENKASPER ODER...?



Wir sind fröhlich. Wir beraten, wie wir unsere Gruppennachmittage immer interessanter gestalten können. Jeder Einfall wird beraten.

Sabine Brix, Hartmannsdorf



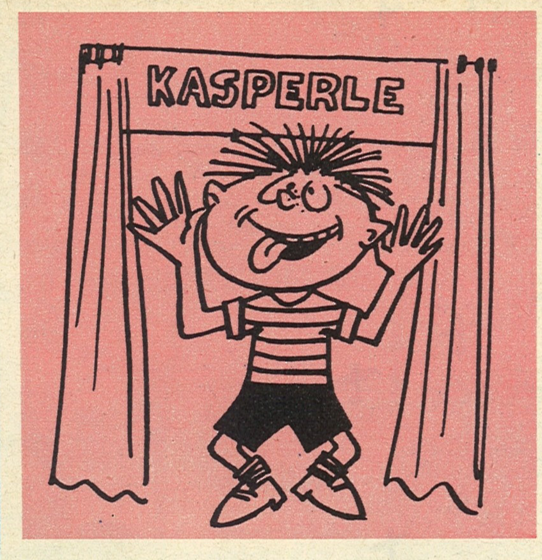
Wir sind ein fröhliches Kinderkollektiv, weil wir viele Lieder singen, in die Jugendherberge fahren, basteln und eine Patenbrigade haben. Jeder Pionier in unserer Klasse hat einen Briefpartner in der Sowjetunion.

Petra Doehler, Stützengrün/Erzgeb.



Wir sind leider kein fröhliches Kinderkollektiv. In unserer Klasse sind zwei Störenfriede. Sie versetzen der Disziplin in der Klasse manchen argen Rippenstoß.

Reinhard Heim, Puddemin



Wir haben einen Schüler, der ist Klassenkasper.

Hans-Jürgen Ziele, Görlitz

So wollen wir ein fröhliches Gruppenkollektiv werden!

Wir wollen einen Wandertag unternehmen, und jeder kann sich ein Lied aussuchen. Wir werden Sport und Gymnastik treiben. Bockspringen müssen wir besonders üben. An anderen Tagen werden wir aus Büchern vorlesen und Rätselrunden veranstalten. Im Sommer sammeln wir Beeren und Altstoffe. Unser Dorf werden wir verschönern und alte Menschen durch Spiel und Tanz erfreuen und ihnen helfen. Schwächere Schüler wollen wir unterstützen. Wenn sie wissen, daß sie versetzt werden, bereitet ihnen das Lernen mehr Freude.

Annerose Baumann, Burkersdorf

„Frösi" fragt:

Ist deine Pioniergruppe ein fröhliches Pionierkollektiv? Welchen Ratschlag kannst du geben, damit sich jeder Pionier in seiner Gruppe wie zu Hause fühlt?
Wir erwarten deine Antwort: 108 Berlin, Kronenstraße 30/31, Kennwort: Fröhliches Pionierkollektiv.

„Frösi" meint:

Es gehört keine Zauberformel dazu, um ein fröhliches Pionierkollektiv zu sein! Jede Gruppe kann dieses Ziel selbst erreichen.
Bedingungen sind: Nicht alles dem Gruppenpionierleiter und Gruppenrat überlassen und nicht von der Hand in den Mund leben – auch in den Ferien einen Gruppenplan aufstellen und erfüllen! Jeder ist dabei: Singen, tanzen, wandern, Sport treiben, Pioniertaten! Und vor allem Freunde suchen, die helfen: den Gruppenleiter, die Lehrer, Eltern, die Patenbrigade und FDJler aus den oberen Klassen. Wo der Pionierauftrag erfüllt wird, alle zusammenhalten und keine Idee verlorengeht, dort lernen alle gern und gut, dort lebt man nach dem Motto: Fröhlich sein und singen!



Wir sind fröhlich. Es gibt immer viel Spaß bei Pioniernachmittagen, aber wegen einiger Schüler auch manchmal Auseinandersetzungen.

Angelika Neidahl, Coswig



Unsere Gruppe ist kein fröhliches Kollektiv, weil ein paar Schüler immer das machen, was sie nicht sollen. Sie müssen immer aus der Reihe tanzen.

Heiderose Wenisch, Mühlhausen



Unsere Pioniergruppe ist deshalb ein fröhliches Kinderkollektiv, weil wir in Frieden leben. Wir wünschen auch den vietnamesischen Kindern Frieden, damit sie endlich in Freude lernen können wie wir.

Brigitte Seidel, Flöha



Bei uns ist es immer lustig. Unsere Pioniergruppe gestaltete Pioniernachmittage auch schon allein aus. Ein Junge meiner Klasse brachte einmal einen Morseapparat mit.

Uwe Kerstner, Dresden



Einer hilft bei uns dem anderen. Zum Gruppennachmittag basteln wir, machen kleine Wanderungen und Geländespiele. Wir lesen auch Bücher, die vom Leben großer Arbeiterführer erzählen, zum Beispiel Ernst Thälmann oder Clara Zetkin.

Angela Mange, Roßleben

Zeichnungen: H. Alisch

Ja, Flieger sein

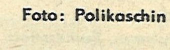
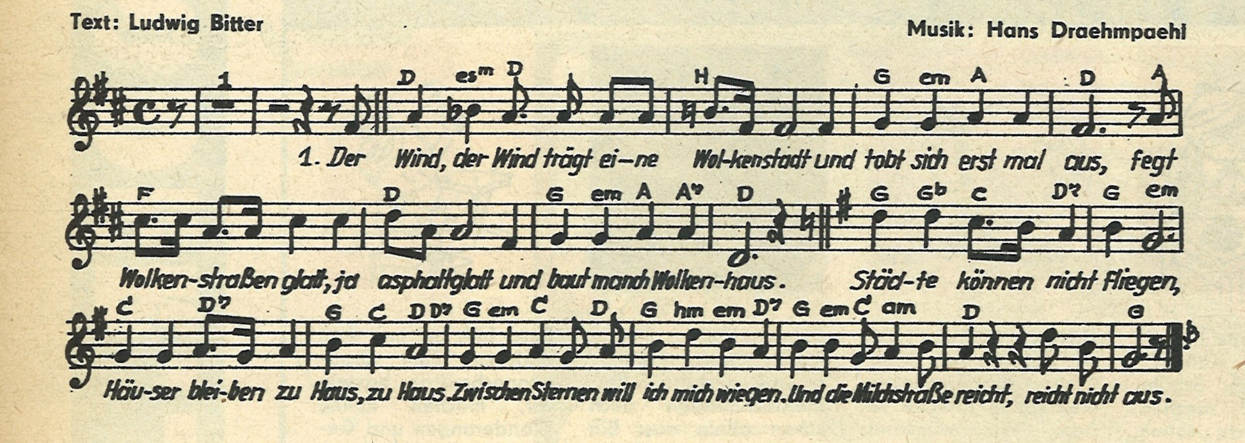


Foto: Polikaschin

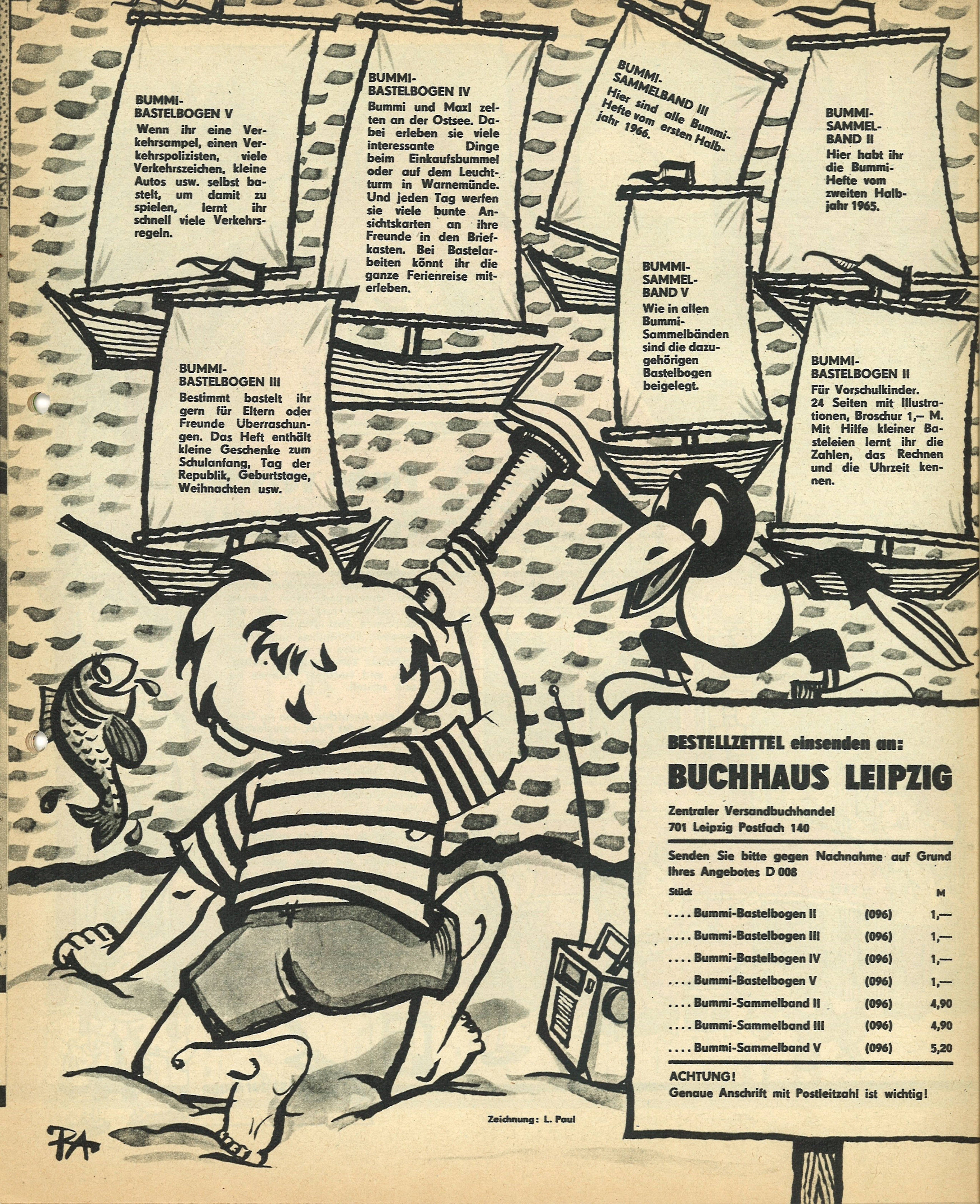


Ich wünsch, ich wünsch
mir so ein Wolkenhaus,
der Sturm gibt keine Ruh.
Ja, höher als ein Turm,
ein Turm hinaus!
Ich wink dem Flugzeug zu.

Städte können ...

Mein Flugzeug heißt,
ja heißt bald Weltraumstadt,
wenn ich erst Flieger bin.
Zu Sternen, die der Himmel,
der Himmel hat,
da flieg ich selber hin.

Städte können ...


BUMMI-BASTELBOGEN V
Wenn ihr eine Verkehrsampel, einen Verkehrspolizisten, viele Verkehrszeichen, kleine Autos usw. selbst bastelt, um damit zu spielen, lernt ihr schnell viele Verkehrsregeln.
BUMMI-BASTELBOGEN IV
Bummi und Maxl zelten an der Ostsee. Dabei erleben sie viele interessante Dinge beim Einkaufsbummel oder auf dem Leuchtturm in Warnemünde. Und jeden Tag werfen sie viele bunte Ansichtskarten an ihre Freunde in den Briefkasten. Bei Bastelarbeiten könnt ihr die ganze Ferienreise miterleben.
BUMMI-SAMMELBAND III
Hier sind alle Bummi-Hefte vom ersten Halbjahr 1966.
BUMMI-SAMMELBAND II
Hier habt ihr die Bummi-Hefte vom zweiten Halbjahr 1965.
BUMMI-BASTELBOGEN III
Bestimmt bastelt ihr gern für Eltern oder Freunde Überraschungen. Das Heft enthält kleine Geschenke zum Schulanfang, Tag der Republik, Geburtstage, Weihnachten usw.
BUMMI-SAMMELBAND V
Wie in allen Bummi-Sammelbänden sind die dazugehörigen Bastelbogen beigelegt.
BUMMI-BASTELBOGEN II
Für Vorschulkinder. 24 Seiten mit Illustrationen, Broschur 1,– M. Mit Hilfe kleiner Basteleien lernt ihr die Zahlen, das Rechnen und die Uhrzeit kennen.
BESTELLZETTEL einsenden an:
BUCHHAUS LEIPZIG
Zentraler Versandbuchhandel
701 Leipzig Postfach 140
Senden Sie bitte gegen Nachnahme auf Grund Ihres Angebotes D 008
Stück M
.... Bummi-Bastelbogen II (096) 1,–
.... Bummi-Bastelbogen III (096) 1,–
.... Bummi-Bastelbogen IV (096) 1,–
.... Bummi-Bastelbogen V (096) 1,–
.... Bummi-Sammelband II (096) 4,90
.... Bummi-Sammelband III (096) 4,90
.... Bummi-Sammelband V (096) 5,20
ACHTUNG!
Genaue Anschrift mit Postleitzahl ist wichtig!
Zeichnung: L. Paul

TIPS VON TAPS

Taps fragt:

Wußtet ihr, daß in jedem Jahr durch Korrosion etwa eine Milliarde Mark Schaden entsteht und daß es noch viel zu wenig farbige Schulzimmer gibt?

Taps meint:

Würden im Industriezweig Farben und Lacke nicht Druckfarben aller Art produziert, könntet ihr keine Frösi lesen, kein Buch, keine Zeitung.

Taps rät:

Alle Gegenstände im Haushalt und im Garten haben viel Geld gekostet. In ihnen steckt die Arbeit eurer Eltern. Alle Gegenstände verdienen deshalb sorgsamen Umgang und rechtzeitig einen neuen Anstrich.

Vorbeugen ist besser als heilen!

Denkt daran, nie allein streichen – immer mit Mutti, Vati oder den erwachsenen Geschwistern zusammen! Die richtige Farbe erhaltet ihr beim Fachhändler. Für alle, die von Taps noch mehr Ratschläge für die „Malerei" haben wollen, liegt bei „Frösi", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31, eine kleine Anstrich-Fibel bereit. Schreib an Taps – denn: Selbst ist der Mann!

Farbe verschönt – Farbe erhält!

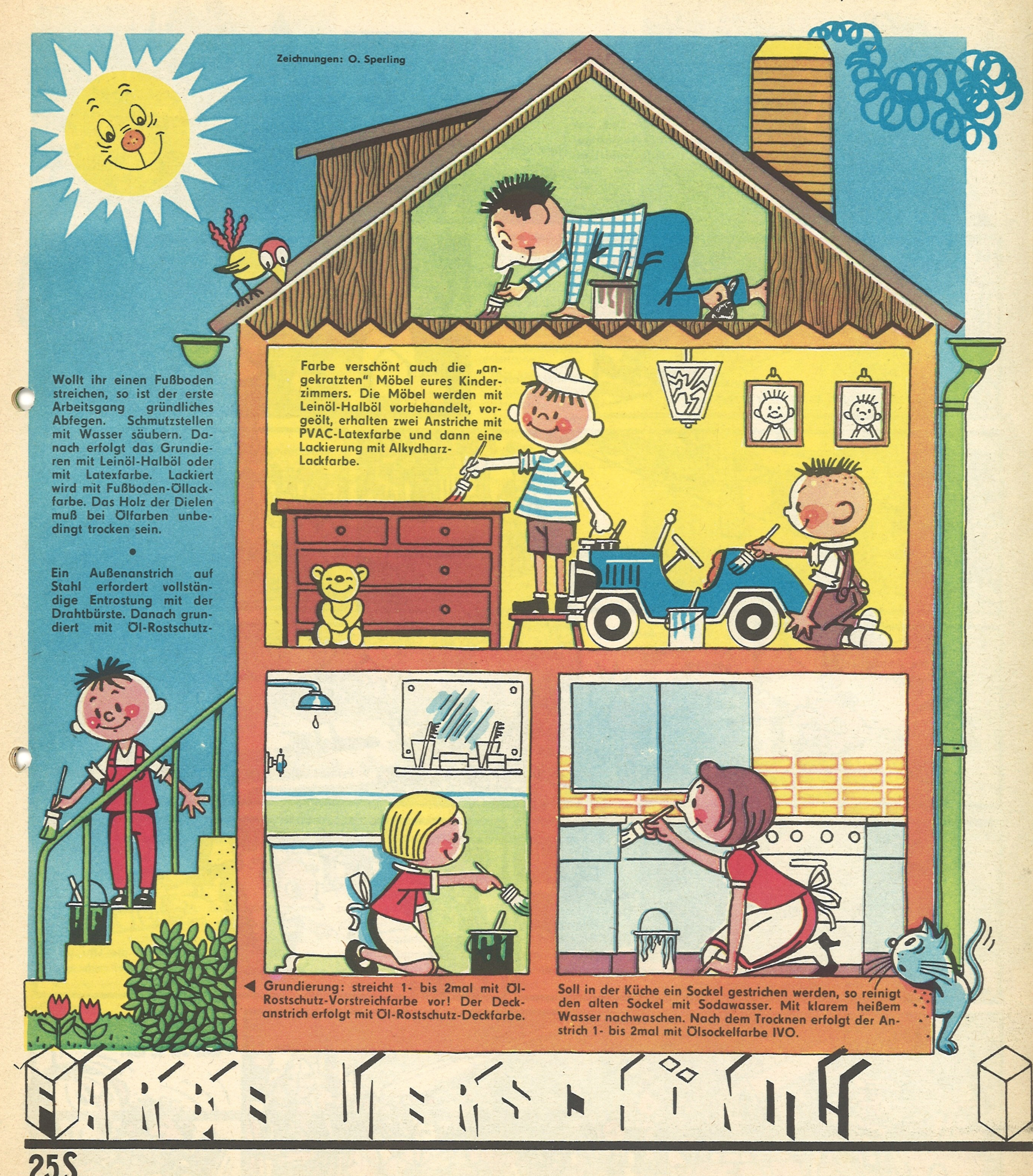
Außenanstriche sind nur bei gutem Wetter auszuführen, damit der Untergrund schön trocken ist. Schmutz und die alte abblätternde Anstrichfarbe sind mit Schaber, Drahtbürste und Sandpapier restlos zu entfernen. Latexfarben kann man dick auftragen, und trotzdem trocknen sie sehr schnell.

Für alle Anstricharbeiten im Garten verwendet PVAC-Latexfarben. Sie sind mit Wasser verdünnbar und ergeben, ganz gleich ob auf Holz, Putz, Mauerwerk und ähnlichen Untergründen, gute wetterbeständige und haltbare Anstriche.

Sportboote aus Holz werden innen und außen mit Wasser, Schwamm und Bürste gesäubert. Die alte Lackierung wird mit feinem Glaspapier mattgeschliffen; den Staub entfernen! Der Bootskörper wird danach einmal mit schwach verdünntem Bootslack gestrichen und 1- bis 2mal mit unverdünntem Bootslack. Nach dem Trocknen muß das Boot sofort zu Wasser gelassen werden.



selbst ist der Mann



Wollt ihr einen Fußboden streichen, so ist der erste Arbeitsgang gründliches Abfegen. Schmutzstellen mit Wasser säubern. Danach erfolgt das Grundieren mit Leinöl-Halböl oder mit Latexfarbe. Lackiert wird mit Fußboden-Öllackfarbe. Das Holz der Dielen muß bei Ölfarben unbedingt trocken sein.

•

Ein Außenanstrich auf Stahl erfordert vollständige Entrostung mit der Drahtbürste. Danach grundiert mit Öl-Rostschutz-

Farbe verschönt auch die „angekratzten" Möbel eures Kinderzimmers. Die Möbel werden mit Leinöl-Halböl vorbehandelt, vorgeölt, erhalten zwei Anstriche mit PVAC-Latexfarbe und dann eine Lackierung mit Alkydharz-Lackfarbe.

◄ Grundierung: streicht 1- bis 2mal mit Öl-Rostschutz-Vorstreichfarbe vor! Der Deckanstrich erfolgt mit Öl-Rostschutz-Deckfarbe.

Soll in der Küche ein Sockel gestrichen werden, so reinigt den alten Sockel mit Sodawasser. Mit klarem heißem Wasser nachwaschen. Nach dem Trocknen erfolgt der Anstrich 1- bis 2mal mit Ölsockelfarbe IVO.

FARBE VERSCHÖNT

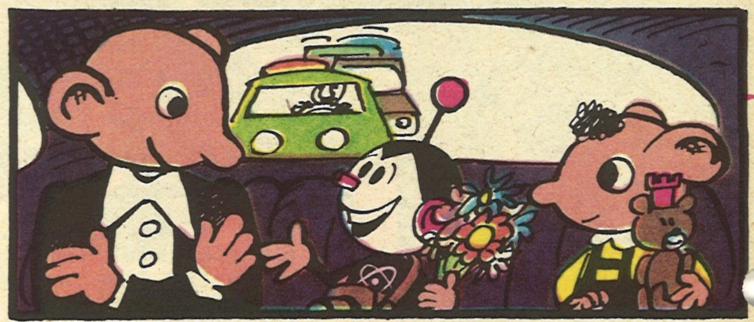
Vom Balkan bis zum Baikalsee

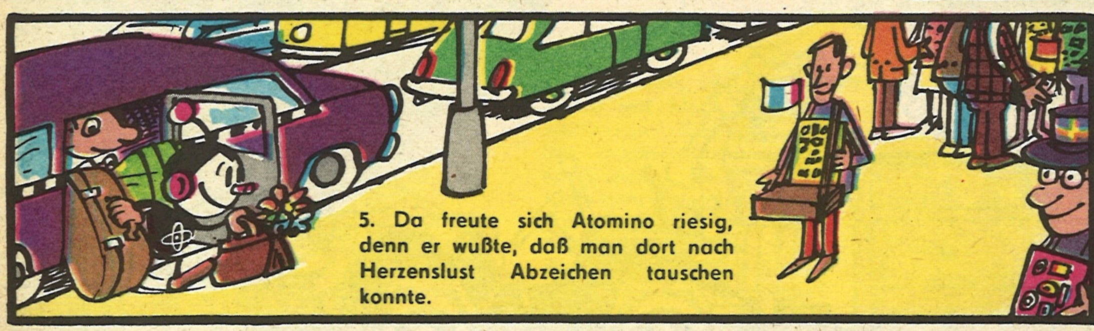










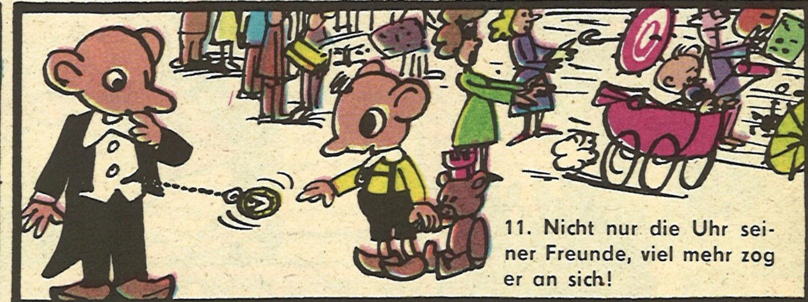


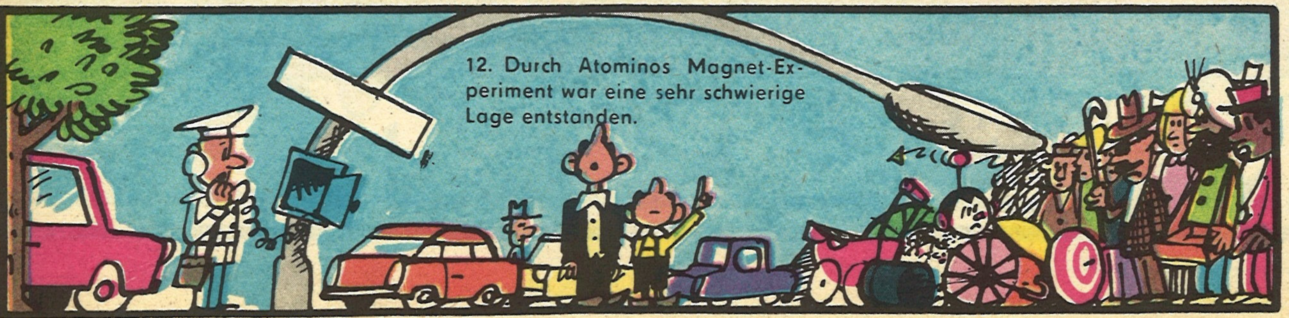












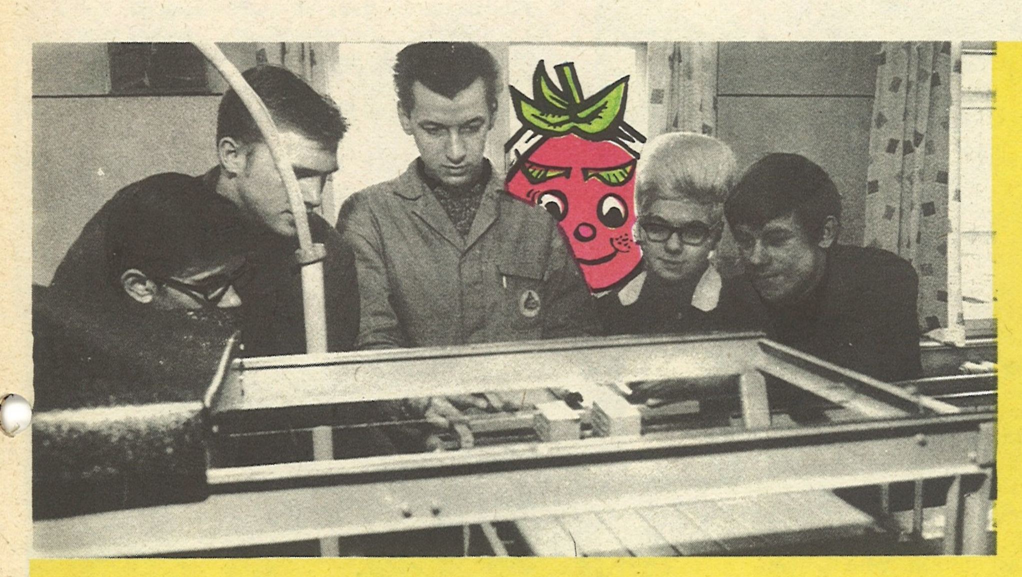


ÜBERALL GOLD?



Korbine auf Schatzsuche

Da borgte sie sich vom Fuhrbetrieb Rollemann die alte Rosine und trabte los. Nicht lange währte der Ritt, da kam sie an eine Baustelle. Die großen Greifer eines dicken Baggers fraßen sich in das Erdreich und erschreckten die brave Braune. Sie weigerte sich weiterzutraben, und Korbine zog sie mühsam hinter sich her. Als sie um drei Kilometersteine und 500 m Zaun herumgewandert waren, standen sie plötzlich vor dem VEB Entwicklungs- und Musterbau Berlin, Betriebsteil Herzfelde.

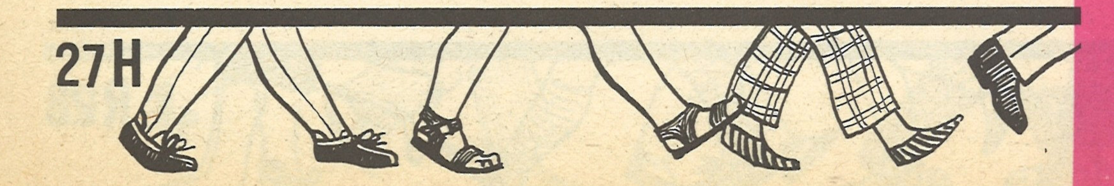


Gibt's hier Gold?

Korbine überfiel gleich den Pförtner mit ihrer Frage. „Ich möchte zu Betriebsleiter Müller." – „Gold – bei uns?" lachte jener, „das findest du in unserem Klub Junger Techniker." „Wo haben Sie das Gold?" wandte sich Korbine an den Klubleiter Günter Wolf. „Gold? Das steckt in unseren Verbesserungsvorschlägen. Vor zwei Jahren haben wir eine automatische Gleisfertigungsanlage entwickelt, die den Transport der Betonplatten übernimmt. So halfen wir die Arbeitsproduktivität erhöhen. Danach haben wir das Modell dieses Steinsetzautomaten hier entworfen und gebaut."

Was sucht Korbine? Wen sucht Korbine?

Schüttelt die Buchstaben neben den Seitenziffern richtig durcheinander – und schon wißt ihr es!
Schreibt das Wort bis zum 15. Juli 1968 auf eine Postkarte und sendet sie an Korbine, 108 Berlin, Kronenstraße 30/31

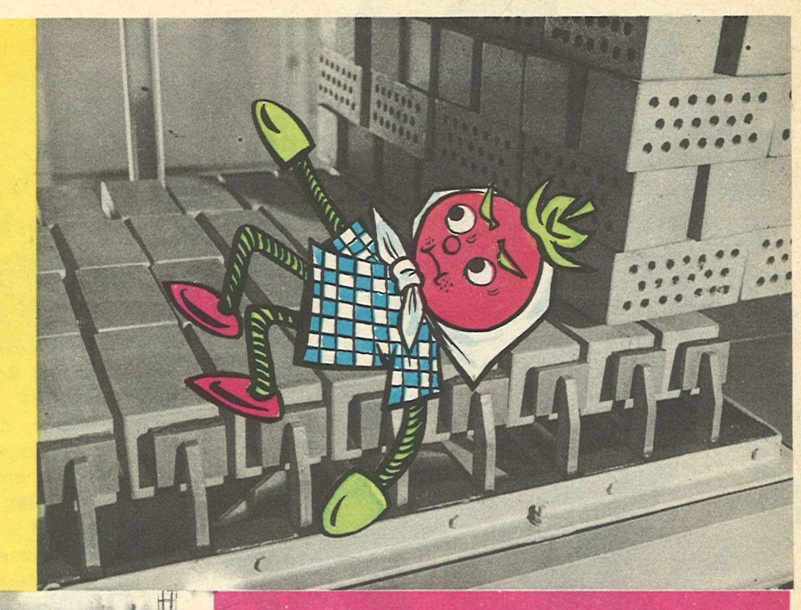


Zeichnungen: L. Paul
Fotos: H.-J. Mirschel
Zentralbild

ÜBERALL GOLD?

Goldene Köpfe!

„Er ersetzt drei von vier Arbeitskräften, die bisher mühevoll mit der Hand die Ziegel stapelten, wenn sie vom Brennen zum Trocknen transportiert wurden", erklärt Udo, setzt sich ans Schaltpult und führt die Arbeitsgänge vor. „Natürlich muß der eine, der jetzt den Automaten bedient, ein Facharbeiter sein!" betont er. „Die Einsparung pro Jahr beträgt in einem Betrieb 20 000 M, und wenn man diese Summe für alle Ziegelwerke unserer Republik annimmt, so wären das 2 Millionen." – „Ihr seid alle Gold wert", strahlte Korbine ihre neuen Freunde an. „Ich bin nämlich Goldsucher. Aber sind sie bei euch alle so?" „Schau dich nur mal um in den Betrieben, da gibt es viele ‚Gold-Brigaden', die wir uns als Vorbild nehmen."

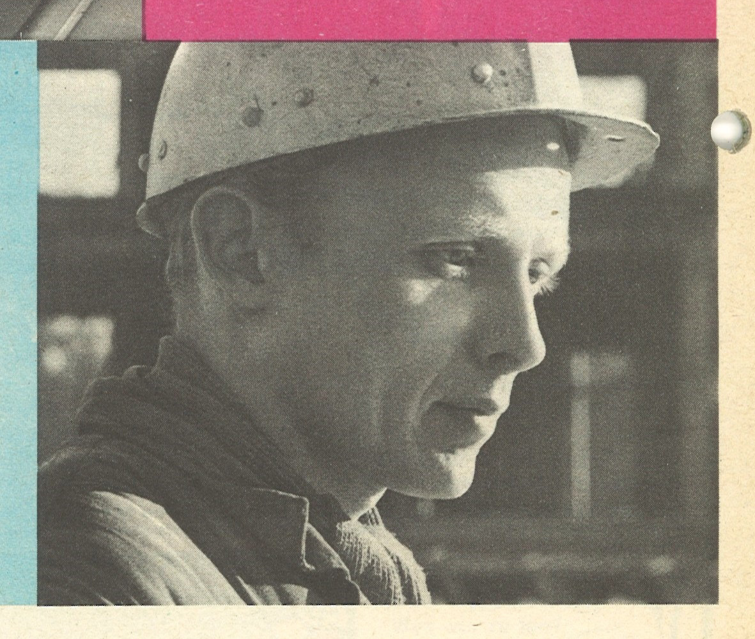


Macht ihr Gold?

Da schwang sich Korbine wieder in den Sattel und suchte weiter. Sie mußte keinen langen Weg zurücklegen. Bald entdeckte sie einen langen Rohbau, an dem ein großer Kran stand und Bauteil um Bauteil zur Montage reichte. Korbine schrie laut: „Hallo! – Macht ihr Gold?" „Wie kommst du denn darauf?" fragte der Leiter der Brigade „Manolis Glezos", Rainer Balk. „Dort dreht sich doch so ein riesiger Topf?" „Ach, das ist doch nur unser Mischer: Gold haben wir in unseren Köpfen."

Für Gips Goldmedaille?

„Schau mal", erklärte er, „dort, zwischen den fertigen Pfeilern, müssen wir z. Z. immer noch Wände errichten. Wir haben aber ein Modell für einen Schulneubau entwickelt, in dem man gleich fertige Wände einfügt. Wenn unser Vorschlag in die Produktion eingeführt wird, kann man 25 000 M sparen, die Bauzeit verkürzen, und Zimmerleute werden frei für andere Arbeiten. Dafür haben wir auf der MMM in Berlin den 1. Preis erhalten." „Den hätte ich euch auch gegeben! Wenn das kein Stück Zukunft ist! Ihr seid eben richtige Schrittmacher. Wann knobelt ihr denn eure Vorschläge aus?" „Nach der Arbeitszeit. Unser Gipsstein-Modell hat allein 2000 Stunden geschluckt!" „Da bleibt ja für gar nichts anderes mehr Zeit!" sagte Korbine den jungen Arbeitern.



Goldrichtig!

Aber die Mitglieder der sozialistischen Brigade lachten sie aus! „Wir planen unsere Zeit", hörte sie von ihnen in der Frühstückspause, „so daß wir auch ins Theater und ins Kino kommen. Wir lernen alle – Meister-, Schweißer-, Baumaschinistenlehrgänge werden besucht, und einer erarbeitet sich den 10-Klassen-Abschluß. Wir besuchen unsere Patenklasse 2a der 12. Oberschule Lichtenberg, betreuen das Pionierlager ‚Fritz Heckert' . . ." Korbine konnte gar nicht so schnell alles aufschreiben. Aber die Sonderschichten und die 1700 M für Vietnam, die vergaß sie nicht. Ganze Kerle sind das! Sonderklasse!





2x15

Korbine trabte auf ihrer Braunstute Rosine von dannen. Zum Wohnungsbaukombinat! „Was macht ihr hier?" erkundigte sich Korbine neugierig. „Unsere Aufgabe ist der Schulneubau, und in diesem Sommer vollenden wir die 15. Schule!" „. . . und Frösi feiert den 15. Geburtstag", fiel Korbine dabei ein. Dann wurde sie ernst. „Was sind nun die Schätze unserer Republik, ist es die neue Technik, die ihr ausknobelt oder sind es . . .?"

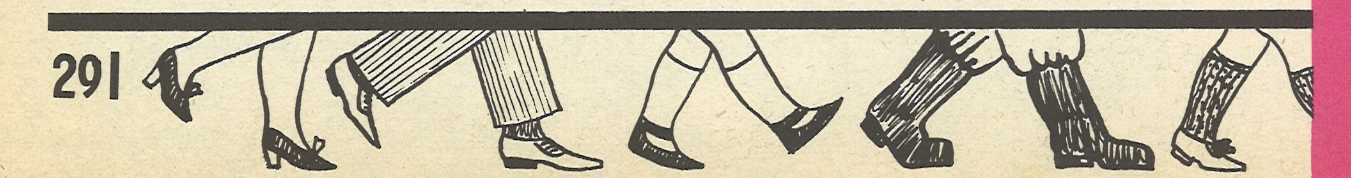
ÜBERALL GOLD?

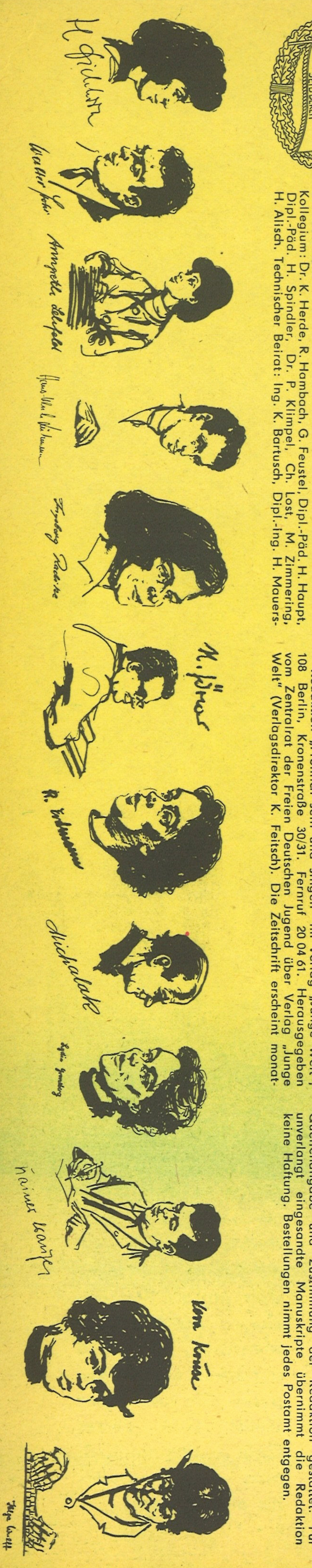
Gold am Alex?

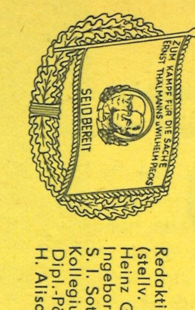
Diese Frage wollte Korbine vom Genossen Max Oeser beantwortet haben. Aber schon der Wind, der in Berlin am Zentrum Alexanderplatz weht, pustete es ihr ins Ohr, der Kran schnarrte es vor sich hin, und der Dumper blubberte es ihr zu: Höre gut zu, Korbine. Die Hauptstadt ist ein Bauplatz. Neben dem Genossen Max Oeser, der täglich mit seinem Kollektiv hilft, das Bautempo zu beschleunigen, die Qualität der Arbeit zu verbessern, gibt es noch viele Schrittmacher überall in der Republik. Sie mehren unseren Reichtum, sie drängen mit Ungeduld nach vorn, sie lassen keine Halbheiten zu, sie denken heute ans Morgen, sie schaffen uns allen ein schönes Zuhause.



Es ist wirklich wahr, wir sind sehr reich, dachte Korbine, als sie mit Rosine den Heimweg antrat. So viele kluge und tüchtige Menschen, sie sind der Schatz unserer Republik. Sie sind reines Gold! Und dieses Gold – das weiß ich jetzt – ist wertvoller als alles andere!







Redaktion: Heimtraud Eichhorn (Chefredakteur), Walter Stohr (stellv. Chefredakteur), Alexander Michalak (Gestaltung), Ing. oec. Heinz Görner, Dipl.-Päd. Anngreth Lehfeld, Hans Ulrich Lüdemann, Ingeborg Radike. Auslandskorrespondenten: S. Kriwonossowa, S. I. Sotnikow. Kollegium: Dr. K. Herde, R. Hambach, G. Feustel, Dipl.-Päd. H. Haupt, Dipl.-Päd. H. Spindler, Dr. P. Klimpel, Ch. Lost, M. Zimmering, H. Alisch. Technischer Beirat: Ing. K. Bartusch, Dipl.-Ing. H. Mauersberger, W. Ondracek, Dipl.-Ök. H. Drasdo, Dipl.-Ök. G. Meinke, A. Fritzsch, Ing. oec. J. Kahl, Ing. R. Lohse, Ing. G. Giersch, Ing. P. Helbig, Dipl.-Ing. W. Dittrich, H. Koch, G. Tscharnke, Dipl.-Ing. G. Peisker, Ing. oec. M. Kutschik, M. Schlett, K. Stier, W. Sorwein. – Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag „Junge Welt", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31. Fernruf 20 04 61. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag „Junge Welt" (Verlagsdirektor K. Feitsch). Die Zeitschrift erscheint monatlich. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, 8023 Dresden, Riesaer Straße 32. 6/68 – Nachdruck auch auszugsweise nur mit Quellenangabe und Zustimmung der Redaktion gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Haftung. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.

Zeichnung: R. Hambach
Verse: Chm. Fiedler

Frohe Fahrt, Geburtstagskind! Allzeit Sicht und guten Wind!

Die Frösi-Mannschaft stellt sich vor

Lydia – tausendfach gefragt –
aus dem Leserpostboot ragt.
Ihr erratet alle schon –
sie ist unser Postillon!

Beibootfahrer Heinzelmann
manchmal wirklich seufzen kann,
denn manch Kunststück er vollbringt,
bis ein guter Druck gelingt.

Alex schmaucht am Hinterdeck,
ihn zu stören, hat nicht Zweck.
Er ist mitten „im Geschäft"
und entwirft ein neues Heft.



Anngreth fischt so manches Mal
eine Seite, die fatal.
Trotzdem macht sie – ei der Daus! –
immer etwas Hübsches draus.

Hallo, Helga – funkt was nicht?
Unsre Sekretärin spricht:
„Aber immer! – Sonst gibt's ‚Gas‘!“
(Und davon versteht sie was!)

Seht, da schaut der Peter 'raus!
Er kocht mit am Frösi-Schmaus,
hat grad „Urlaub von der See“,
dient jetzt bei der Volksarmee!

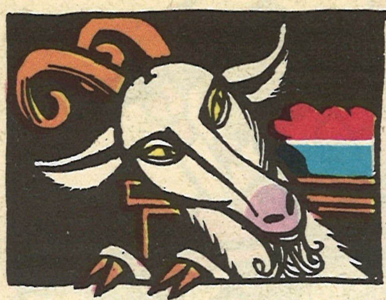
Rainer knobelt oftmals schwer,
denn stets muß was Neues her,
das den Lesern Freude macht –
und ihr Bastlerherze lacht.

Wie der Ziegenbock den Mond fischen wollte . . .

Text: Ingeborg Feustel
Zeichnungen: Karl Fischer



1. Es lebte einmal ein Ziegenbock in einem kleinen Haus am Rande des Kleefeldes.



2. Weil er dumm und hochmütig war, verachtete er die Tiere, die rings um ihn fleißig ihre Arbeit taten.



3. Kam die Katze mit dem Fischnetz vorbei, rümpfte er die Nase. „Fischen – was für eine niedrige Arbeit!"



4. Sah er das Schweinchen auf dem Acker Rüben stecken, wandte er sich ab. „Ich mag das Wühlen im Dreck nicht!"



5. Die Tiere ärgerten sich über den dummen, hochmütigen Ziegenbock. Und eines Tages versammelten sie sich im Katzenhaus.



6. „Wir müssen ihm eine Lehre erteilen!" krähte der Hahn. Da hob die Katze die Pfote.



7. Die Tiere steckten die Köpfe zusammen und flüsterten. Dann liefen sie zu dem Haus am Kleefeld.



8. „Ziegenbock!" schnurrte die Katze. „Wir laden dich zum großen Eierkuchenfest am Fluß ein – heute abend!"



9. Der Ziegenbock kämmte geschmeichelt seinen Bart. „Ich werde es mir noch überlegen!"



10. Als der eierkuchengelbe Mond über dem Fluß stand, hatten sich die Tiere unter der alten Weide versammelt.



11. Da kam der Ziegenbock heranstolziert und grüßte herablassend mit dem Zylinderhut.



12. Gleich begannen die Tiere zu jammern und zu klagen. Und die Katze rief laut:



13. „So ein Unglück! Ziegenbock, dein großer süßer Eierkuchen ist uns in den Fluß gefallen!"



14. Ärgerlich lief der Ziegenbock zum Fluß und sah hinein. Da spiegelte sich der Mond im schwarzen Wasser.



15. „Ungeschicktes Volk!" schimpfte er und versuchte, das Spiegelbild des Mondes mit den Zähnen zu packen.



16. „Der Eierkuchen liegt zu tief!" rief der Ziegenbock und fischte gierig mit den Vorderhufen im Wasser.



17. Da gab es einen großen Platsch, und der dumme, hochmütige Ziegenbock lag im Fluß.



18. Die Wellen nahmen ihn ein Stück mit und spülten ihn dann in einen Brennesselbusch. Alle Tiere kamen und lachten.



19. Die Katze sagte zu dem tropfnassen Ziegenbock: „Das kommt davon, wenn man so dumm ist und den Mond für einen Eierkuchen hält!"